

Die Kirchen im Mittleren Osten - kontinuierliche Zeugen eines lebendigen Glaubens

Nirgendwo in der Welt gibt es so viele verschiedene Kirchen wie im Nahen Osten. Doch ihre Gegenwart ist uns häufig wenig vertraut. Natürlich haben wir von den Kriegen und Konflikten in dieser Region gehört, doch vom Leben, von der Kultur und dem Glauben der Menschen, insbesondere der Christen, wissen wir nicht viel.

"Sagen Sie, wann sind Sie den zum christlichen Glauben übergetreten?" Die Frage eines westlichen Touristen an seinen palästinensischen Gesprächspartner war ehrlich gemeint und zeigt doch das ganze Dilemma: Das Christentum im Nahen Osten ist nicht das Ergebnis westlicher Missionstätigkeit, vielmehr hat sich von Jerusalem der christliche Glaube seinen Weg in alle Welt bereitet.

Alle Kirchen des Nahen Ostens führen ihren Ursprung auf die Mission der Apostel zurück. Und schon in der Apostelgeschichte erfahren wir von der Ausbreitung christlicher Gemeinden von Antiochien aus vor allem nach Kleinasien (Apg. 2,9-11; 11,26; 13,1ff). Gleichwohl 15 Millionen Christen in Bezug auf die gesamte Bevölkerung im Nahen und Mittleren Osten nur eine kleine Minderheit darstellen (ca. 10%), haben sie allen politischen Wirren zum Trotz über Jahrhunderte ihre christliche Identität bewahrt.

Die Anfangszeit war geprägt von großen Verfolgungen, viele nahmen wegen ihres Glaubens das Martyrium auf sich. Als im vierten Jahrhundert das Christentum Staatsreligion wurde, führten Fragen nach politischer und kirchlicher Macht zu bitteren Auseinandersetzungen, in deren Folge die Konfessionsfamilien der alten Kirche entstehen. Seit der Islamisierung des Nahen Ostens vom 7. Jht. an haben sich die Christen als einigermassen intakte und vom Islam offiziell geschützte Religionsgemeinschaft völlig arabisiert. Sie wurden durch die abendländischen Kreuzzüge schwer geschädigt, indem sie z. B. bei der Eroberung Jerusalems durch die Kreuzritter im Jahre 1099 gemeinsam mit Juden und Muslimen massakriert wurden. Diese Schicksalsgemeinschaft von Christen, Juden und Muslimen setzte sich unter der türkisch-osmanischen Herrschaft (von 1517-1918) fort. Aus dieser bewegenden Geschichte entfaltete sich als Erbe eine reiche Spiritualität, die es vermag, Vorurteile und Überlegenheitsgefühle gegenüber anderen Kulturen und Religionen überwinden zu helfen.

Es hat sich als hilfreich erwiesen, die verschiedenen Konfessionen in fünf "Familien" einzuteilen: orientalisch-orthodox, griechisch (byzantinisch)- orthodox, die katholischen und protestantischen Kirchen und die Assyrische Kirche des Ostens.

1. Die Assyrische Apostolische Kirche des Ostens (heute nur noch eine kleine Minderheit im Zweig der mit Rom verbundenen Chaldäer) ist eine der ältesten Ost-Kirchen, deren Zentrum in der Nähe Bagdads lag. Ihre Missionstätigkeit erstreckte sich bis nach Indien und China. Durch die Feindschaft des Römischen Reiches mit dem Perserreich verlor sie zunehmend den Kontakt mit den anderen Kirchen. Durch theologische Lehrstreitigkeiten um die Person Jesu Christi (Wer ist Jesus Christus? Gott? Mensch?) geriet sie dann in die völlige Isolierung. Mit ihr verbunden sind die syrischen Kirchenväter Ephraem, der Syrer, Theodor v. Mopsuesta und Nestorius, der auf dem dritten ökumenischen Konzil in Ephesus (431) verurteilt und verbannt worden ist. Heute leben, von der restlichen Christenheit so gut wie gar nicht wahrgenommen, ca. 150.000 Chaldäer im Irak, Iran und Syrien. Noch einmal so viele sind in der ganzen Welt verstreut.

2. Theologische Lehrstreitigkeiten und machtpolitische Interessen sind auch die Wurzeln der anderen Konfessionsfamilien. Der auf dem vierten ökumenischen Konzil in Chalcedon (451) versuchte Kompromiss, dass "der eine Christus in zwei Naturen" (nämlich der göttlichen und der menschlichen) besteht, fand keine allgemeine Anerkennung. Für die Christen in Ägypten (die Kopten), in Armenien, Äthiopien und Syrien war diese Formel nicht annehmbar. Für sie hatte Christus nur eine, die göttliche Natur (daher griechisch: Mono-physiten), die sie im Lobpreis ehren. Die größte Zahl der Christen im Mittleren Osten gehört einer dieser Nationalkirchen an, die sich gegen die byzantinische Reichskirche und ihre Versuche, die Dogmen mit der Staatsgewalt durchzusetzen, widersetzen. Heute aber ist man längst zu gegenseitigen Annäherungen gekommen und akzeptiert die unterschiedlichen Betonungen des einen Bekenntnisses.

3. Die griechisch (byzantinisch)-orthodoxe Kirche ist die im Mittleren Osten am engsten mit der arabischen Sprache und Kultur verbundene Kirche. Daher ist der Name "griechisch-orthodox" irreführend. Allein der höhere Klerus wird von Athen aus bestimmt, was in jüngster Zeit Anlass zu immer mehr Auseinandersetzungen ist. Im 4. Jht. entwickelte sich in dieser Kirche die Grundform der Liturgie für alle Kirchen des Ostens; eine Liturgie, die in voller Länge ein mehrstündiges Drama darstellt, das Auge, Ohr, Geruch und Geschmack ebenso anspricht wie die Vernunft. Das Patriarchat von Jerusalem hat heute die meisten Rechte und Privilegien an den Heiligen Stätten. Die Kirche ist an Mitgliedern und Besitztum die größte Kirche im Heiligen Land. Das ist erstaunlich, wenn man bedenkt, dass sie als byzantinische Reichskirche besonders nach den Eroberungen des Islam zu leiden hatte. Aus ihren Reihen kommen viele der Christen, die an der Öffnung des Orients gen Westen (für einen säkularen Staat und gegen religiös-konfessionell gebundene Parteien) beteiligt waren.

4. Die katholische Kirche etablierte sich im Heiligen Land zum ersten Mal zur Kreuzfahrerzeit. Gleichwohl das Kreuzfahrerreich nur zweihundert Jahre bestand (1099-1291), kamen in deren Gefolge vor allem die Franziskaner, um die lateinische Präsenz weiterzuführen. Die daraus erwachsenen römisch-katholischen Christen mit lateinischem Ritus sind von den mit Rom verbundenen, aber selbständigen Kirchen zu unterscheiden, die sich aufgrund missionarischer Tätigkeiten im 17. und 18. Jht. gebildet haben. Seitdem gibt es koptisch-, syrisch-, armenisch-, äthiopisch- und griechisch-katholische Christen, die aber ihre östlich geprägte Frömmigkeit und Liturgie beibehalten haben. Der Einfluss des Westens hat demnach nicht nur zur Weiterentwicklung der Ostkirchen beigetragen (Aufbau und Ausbau des Schulwesens, der Diakonie u.a.) und sie aus ihrer Isolation gegenüber den anderen Christen in der Welt befreit. Diese zusätzliche Zersplitterung hat aber auch der Einheit der Kirche geschadet und zusätzliche Probleme geschaffen.

5. Das läßt sich auch gegenüber den protestantischen Kirchen sagen, deren Missionare unter den orientalischen (besonders den griechisch-orthodoxen) Christen erfolgreich wirkten. Ursprünglich wollten sie den einheimischen Kirchen mit pädagogischen und diakonischen Einrichtungen helfen, hatten dann aber auch zum Ziel, den Menschen den Glauben an Jesus Christus im Sinne der Reformation zu verkündigen. So konnte 1841 ein englisch-preußisches Bistum in Jerusalem gegründet werden, das nachher zur Bildung der anglikanischen und lutherischen Kirche führte. Vor allem durch ihre Schularbeit (Schneller-Schule, TALITA KUMI u.a.) und ihre medizinischen Dienste (Auguste-Viktoria-Krankenhaus auf dem Ölberg) trugen sie maßgeblich zur Entwicklung nicht nur der Christen, sondern auch der Muslime im Nahen Osten bei.

Dr. Andreas Goetze